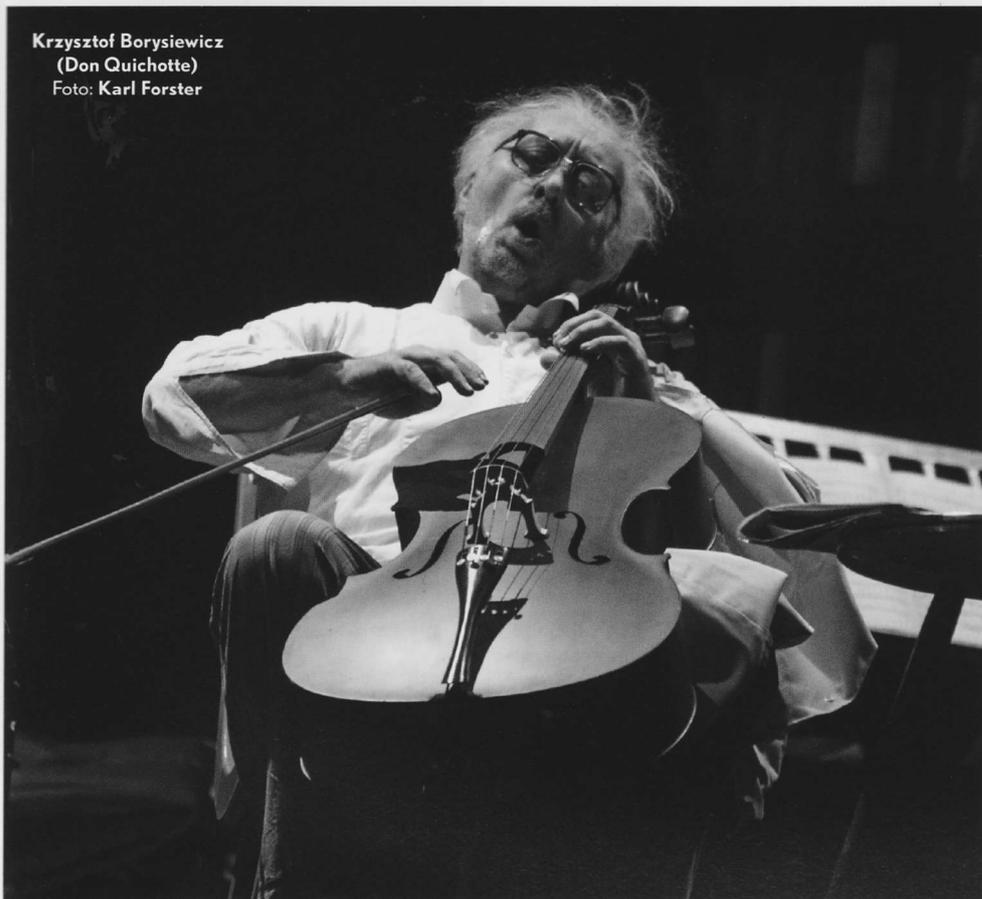


Krzysztof Borysiewicz  
(Don Quichotte)  
Foto: Karl Forster



## STERBEN AN DER LIEBE

**Massenet: Don Quichotte**

Gelsenkirchen / Musiktheater im Revier

Die 1910 uraufgeführte heroische Komödie «Don Quichotte» ist zwar nicht Jules Massenets letzte Oper, aber wie Verdis «Falstaff» ein künstlerisches Testament. Elisabeth Stöppler, die in Gelsenkirchen mit einem viel beachteten Britten-Zyklus und zuletzt mit einer verstörend faszinierenden Sicht auf Dvoráks «Rusalka» Aufsehen erregte, hat Massenets Weltabschiedswerk jetzt am Musiktheater im Revier als eine Oper über den Tod, als Rückblick eines Träumers inszeniert, der durch die Liebe gleichzeitig lebt und stirbt. Wenn der Vorhang aufgeht, sehen wir Quichotte in seiner Bibliothek sitzen und, noch vor der Overtüre, begeistert jenes Cello-Solo spielen, das später das Intermezzo vor dem Schlussakt einleitet – Motto eines Abends, in dessen Verlauf der alternde Sonderling sich seines Lebens erinnert, den wir zugleich aber auch als eine Huldigung an die transzendierende Kraft der Kunst und der Ideale verstehen dürfen.

Piero Vinciguerra hat ein mehrstöckiges Apartmenthaus auf die Drehbühne gesetzt, das mit Treppe, Toilette, Nasszelle, Küchenzeile, Wohn- und Schlafzimmer immer andere Räume öffnet. Dort haust Don Quichotte, dort lässt er sein Leben Revue passieren, wobei ihm Illusion und Wirklichkeit durcheinandergeraten – für Stöppler der Anlass zu einem virtuosen, den Zuschauer atemlos in Bann ziehenden Reigen der Verwandlungen, die bis ins letzte Detail präzise konnotiert sind, aber niemals in ihrer realen Bedeutung aufgehen. Das gilt vor allem für Quichottes Haushälterin Dulcinée, auf die er seine idealisierende, aber hoffnungslose Tagtraumliebe projiziert. Es ist darum nicht nur die Laune einer Kurtisane – wie im Libretto –, sondern verdeutlicht sinnfällig den Kontrast zwischen Ideal und Wirklichkeit, wenn sie seinen Heiratsantrag spöttisch ablehnt. Stöppler vertraut hier zu Recht Massenets Musik, die die Verhältnisse von Traum und realer Welt umkehrt und, vor allem im ersten und vierten Akt, ein ganz aus akustischen Zitaten geklittertes Fantasie-Spanien evokiert – keine Realität, sondern eine ganz aus dem Innern des sterbenden Quichotte aufsteigende Illusion. In den großen, bis zum letzten Chormitglied brillant durchgeformten karnevalesken Massenszenen entfaltet diese Fiktion ihre geradezu magische Wirkung.

Problematischer ist es, wenn Stöppler Dulcinées vier Verehrer Pedro, Garcias, Rodriguez und Juan zu Quichottes Geschwistern umfunktioniert und überdies noch die Eltern als stumme Figuren

hinzudichtet. Der Kampf gegen die Windmühlen wird so zum aussichtslosen Kampf gegen die eigenen Todesängste, der Kampf gegen die Räuber, denen Quichotte Dulcinées geraubtes Collier entreißt, zur Konfrontation mit der Familie bei der Beerdigung des Vaters. Auch hier gelingen Stöppler mit dem schwarzbefrackten Chor alptraumhaft beklemmende Bilder, deren symbolbefrachtete Bedeutung allerdings jeglicher Logik entbehrt, zumal sie in der Musik keine Begründung finden. Glänzend dagegen der Einfall des an diesem Abend opulent die Fantasiekiste plündernden Kostümbildners Frank Lichtenberg, die entscheidende Begegnung von Quichotte und Dulcinée im vierten Akt vor eine flanierende Menge maskierter historischer Persönlichkeiten zu verlegen, in der man Charlie Chaplin, Evita Perón, Che Guevara, Marilyn Monroe, die Queen und zahllose andere ausmachen kann.

Wenn der an gebrochenem Herzen sterbende Quichotte im letzten Akt Abschied vom Leben nimmt, bleibt von all den vielen Räumen und ihren Requisiten nur das Bett zurück – und eine der berührendsten, intimsten, unpathetischsten Todesszenen der gesamten Opernliteratur. Aber auch da bäumt er sich – so jedenfalls zeigen es Stöppler und der ihre Ideen glänzend verwirklichende Krzysztof Borysiewicz – noch einmal gegen die schnöde Dominanz des Realitätsprinzips (verkörpert durch Dulcinée als burschikose Krankenschwester!) auf, indem sich das Gesicht des Sterbenden in den letzten Momenten in Erinnerung an seine Liebe verklärt. Borysiewicz, der den Quichotte in all seinen Facetten, als Narr und Idealist, in überdrehter Lebendigkeit und melancholischer Träumerei, spielerisch wie stimmlich vollendet vorführt, gab diesem Schluss mit seinem weichen, flexiblen Bass eine stille Würde. Eindrucksvoll auch Almuth Herbst als blitzschnell von der Haushälterin zur Traumfrau wechselnde Dulcinée, Joachim Gabriel Maaß als Realist Sancho Pança (der am Ende doch Quichotte versteht) und der großartig agierende und singende Chor. Valteri Rauhalampi am Pult der Neuen Philharmonie Westfalen verstand es, den Stilpluralismus von Massenets brillant instrumentierter, zwischen Offenbach'scher Ironie und Bizets sentimentalem Lyrismus changierender Partitur aufzufächern und zu verlebendigen. – Uwe Schweikert

### Massenet: Don Quichotte

Premiere am 7., besuchte Vorstellung  
am 28. Dezember 2013

**Musikalische Leitung:** Valteri Rauhalampi

**Inszenierung:** Elisabeth Stöppler

**Bühne:** Piero Vinciguerra

**Kostüme:** Frank Lichtenberg

**Chöre:** Christian Jeub

**Solisten:** Krzysztof Borysiewicz (Don Quichotte), Joachim Gabriel Maaß (Sancho Pança), Almuth Herbst (Dulcinée), Dorin Rahardja (Pedro), Anke Sieloff (Garcias), Michael Dahmen (Rodriguez), William Saetre (Juan)

[www.musiktheater-im-revier.de](http://www.musiktheater-im-revier.de)